

und gewandter als der des Rebhuhns, doch durchmiszt sie größere Strecken fliegend nur ungeru. Sie erhebt sich bloß während des Zuges in bedeutendere Höhen und wirft sich baldmöglichst wieder zum Boden herab, um laufend weiter zu flüchten.

Solang die Sonne am Himmel steht, hält sich die Wachtel möglichst still und verborgen zwischen den Halmen und Ranken der Felder auf; aber gegen Sonnenuntergang wird sie munter und rege. Dann vernimmt man ihren Schlag in fast ununterbrochener Folge und sieht sie laufend oder fliegend außerhalb ihrer Versteckplätze, welche sie nun verlassen hat, um der Nahrung nachzugehen. Dieselbe besteht aus Körnern verschiedener Art, aus Blattspitzen, Blättern und Knospen und allerhand Kerbtieren. Frisches Wasser ist ihr Bedürfnis; aber es genügt ihr zur Stillung des Durstes schon der Tau auf den Blättern, und deshalb sieht man sie auch nur selten an bestimmten Tränkstellen sich einfänden.

Die Wachtelhenne macht erst Anfang des Sommers Anstalt zum Nestbauen, scharrt sich am liebsten auf Erbsen- und Weizenfeldern eine kleine Vertiefung, kleidet diese mit einigen trockenen Pflanzenteilen aus und legt auf letztere ihre acht bis vierzehn verhältnismäßig großen, birnförmigen Eier. Sie brütet mit Eifer 18 bis 20 Tage lang, läßt sich kaum vom Neste scheuchen und wird deshalb auch oft ein Opfer ihrer Hingebung. Die Jungen laufen sofort nach dem Ausschlüpfen mit der Alten davon, werden von ihr sorgsam auf die Weide geführt und zum Fressen angehalten. Sie wachsen auffallend rasch heran, flattern schon in der zweiten Woche ihres Daseins und haben in der fünften oder sechsten ihre volle Größe und genügende Flugfertigkeit erlangt, um die Herbstreise antreten zu können.

Nach A. G. Brehm.

Der arme Musikant und sein Kollege.

An einem schönen Sommertage war im Prater zu Wien ein großes Volksfest. Die ganze Stadt zog hinaus in die schönen Anlagen unter die großen, herrlichen Bäume, die so erquickenden Schatten boten, auf den frischgrünen Rasen, der so lieblich zum Sitzen und Lagern einlud, und zu den Eß- und Trinkzelten, die der Wiener so besonders lieb hat. Jung und alt, vornehm und gering freute sich dort des schönen Tages und vergaß für kurze Zeit seine Sorgen. Auch viele Fremde kamen heraus, sich an der Luft des Volkes zu erfreuen. Wo fröhliche Menschen sind, da hat auch der etwas zu hoffen, der auf die Barmherzigkeit seiner glücklicheren Mitmenschen angewiesen ist. So war denn hier eine